



WOMIT PUNKTEN DIE PROTESTANTEN?

Anregungen eines katholischen Christen

Aus fundamentalistisch-katholischer Sicht wäre bei der Frage, womit Protestanten punkten, zunächst an eine Art römisches Zentralregister für protestantische Sünden in Bezug auf den Abfall von der reinen Lehre zu denken. Als Konsequenzen bei einem entsprechenden Punktestand sieht das von der Glaubenskongregation umgesetzte Recht neben rhetorischen Breitseiten bei neuen protestantischen Häresien (etwa in Fragen von Ehe und Familie) die Verweigerung der Abendmahlsgemeinschaft und die Degradierung protestantischer Kirchen zu kirchlichen Gemeinschaften vor. Früher selbst bei geringen Punkteständen übliche Maßnahmen werden derzeit – zum Bedauern einiger Aktivisten – nicht vollstreckt.

Wahrscheinlich dürfte die Antwort auf die Frage, womit Protestanten punkten, aber selbst in gut katholischen Kreisen anders ausfallen: Es handelt sich um all die Fragen, die von einem nicht unerheblichen Teil der Katholiken unter dem Stichwort „Reformstau“ diskutiert werden. In der Diskussion um den Zölibat punkten die Protestanten mit verheirateten Pfarrern, und in der Diskussion um eine autoritär-hierarchische kirchliche Institution punkten sie mit synodalen Strukturen. Darüber hinaus gibt es im protestantischen Bereich Punktgewinne zu verzeichnen bei der Ordination von Frauen und der Formulierung einer menschengerechten Sexualmoral.

Gerade die letztgenannten Punktgewinne werden aber innerprotestantisch kritisch diskutiert (man denke aktuell etwa an das Familienpapier der EKD). Unabhängig davon, welcher Position man bei diesen Fragen persönlich zuneigt, zeigt sich hier jedoch der eigentliche protestantische Punktgewinn: Es gibt eine urprotes-

tantische Streitkultur. Dieser Streit mag mitunter anstrengend und ermüdend, gelegentlich für die Teilnehmer auch frustrierend sein. Er wird vielfach auch als Zerstrittenheit wahrgenommen, und Streitbarkeit wird mit Streitsucht verwechselt. Wer jedoch in einer postmodernen Gesellschaft wie unserer noch punkten will, kann dies nicht mehr mit Erlassen nach Gutsherrenart tun. Ohne herrschaftsfreien Diskurs ist der Verlust der gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit die Konsequenz. Die vermeintlich Sicherheit gebende dogmatische Burg der Vergangenheit ist längst zur rissigen und brüchigen Kulisse geworden. Orientierung in einer komplexen Realität kann diese Ruine für die allermeisten Menschen nicht mehr liefern.

In Bezug auf die urprotestantische Streitkultur können die Pfälzer Protestanten sogar noch weiter punkten: Aus der Erkenntnis heraus, dass es Streitpunkte gibt, die einer „irdischen“ Lösung nicht zugänglich sind (zum Beispiel die Frage nach dem

„richtigen“ Abendmahlsverständnis), die Konsequenz zu ziehen, dass es wenig vernünftig ist, darüber weiter zu streiten und stattdessen lieber uniert weiterzumachen, ist klar einen Bonuspunkt wert.

Tritt man allerdings einen Schritt zurück, fällt auf, dass die protestantischen Punktgewinne offensichtlich nicht dazu geführt haben, dass es der evangelischen Kirche besser geht als der katholischen. Den Punktgewinnen in der konfessionellen „Kirchturmliga“ steht der Abstieg beider Kirchen aus der ersten Liga gegenüber. Die Gründe für diesen Abstieg liegen also offenkundig nicht in dem, was beide Konfessionen unterscheidet, sondern in dem begründet, was sie eint. Ein Blick in aktuelle Studien bestätigt diese Einschätzung: Selbst in kirchlichen Restmilieus kann man mit traditionell als zentral angesehenen Glaubensinhalten nicht mehr punkten. Und das verwundert auch nicht allzu sehr, stammen diese Inhalte doch im Wesentlichen von Konzilien der Spätantike,

spiegeln das seinerzeitige Weltbild wider und haben konsequenterweise ihre Anschlussfähigkeit in unserer postmodernen Wissensgesellschaft nahezu vollständig verloren.

So bleiben abschließend zwei Bitten an die Protestanten. Erstens: Punktet weiter in Sachen Streitbarkeit. Geht viel offensiver mit eurer Streitkultur um und macht deutlich, dass das ein ganz großer Punktgewinn der Reformation war und ist. Macht aber bitte auch deutlich, dass es bei unvernünftigen Streitereien (selbst wenn sie eine 500-jährige Tradition haben) für beide Seiten nur Strafpunkte hagelt, während es für eine mutige Einheit in der Vielfalt den Matchpunkt gibt. Zweitens: Lasst uns gemeinsam daran gehen, die Inhalte unseres Glaubens vom Staub der Jahrhunderte zu befreien. Lasst uns gemeinsam den Schutt wegräumen, den die Tradition uns hinterlassen hat, als sie zerfiel.

Davon wird abhängen, ob wir gemeinsam (wieder) die „Big Points“ machen können, auf die es ankommt. Davon wird abhängen, ob wir gemeinsam von der „Kirchturmliga“ wieder in die erste Liga aufsteigen. Davon wird abhängen, ob wir jenseits des schrumpfenden Kerns traditionell orientierter Christinnen und Christen auch wieder bei Menschen punkten können, für die Themen des christlichen Glaubens auf eine intellektuelle Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der modernen Welt darstellen. *Volker Lingnau*

➤ Der Katholik Dr. Volker Lingnau, Professor für Unternehmensrechnung und Controlling an der Technischen Universität Kaiserslautern, ist Kooperationspartner der „Jungen Akademie“ und Mitglied im Vorstand der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie.

IN DIESER AUSGABE:

Womit Protestanten punkten – was Katholiken können

Liberaler Frömmigkeit in der Pfalz



Ein Punkt für die Protestanten: Synode leitet die Kirche.

(Foto: Steinmetz)

EDITORIAL

Die Ökumene ist in einem beklagenswerten Zustand. Darüber kann auch ein ökumenischer Kirchentag in Speyer nicht hinwegtäuschen. Das theologische Gespräch stockt seit Jahrzehnten – und ist weit zurückgefallen hinter die Errungenschaften der 1980er Jahre. Damals hatte ein prominent besetzter ökumenischer Arbeitskreis unter Federführung von Karl Lehmann und Wolfhard Pannenberg entscheidende Kontroversen als obsolet bezeichnet – auch im Blick auf Abendmahl und Eucharistie. Heute drehen die Berufsökumeniker lustlos bemühte Endlosschleifen.

Katholiken ärgern sich darüber, dass sich die evangelische Kirche als „Kirche der Freiheit“ geriert und sich dabei feinsinnig von den Gefangenschaften einer Kirche der Unfreiheit absetzt. Protestanten hingegen spüren genau, dass sie, ihre Gottesdienste und ihre Pfarrerrinnen und Pfarrer nicht für voll genommen werden. Josef Ratzingers Feststellung, dass die reformatorischen Gemeinschaften nicht „Kirchen im eigentlichen Sinn“ seien, ist von katholischer Seite weitgehend unwidersprochen geblieben. Auch die pfälzische Landeskirche ist aus dieser Perspektive nur ein zweitklassiger Verein. Umgekehrt titulierte der Chefredakteur des „Evangelischen Kirchenboten“ katholische Bischöfe als „Filialleiter“ – nicht nur eine Taktlosigkeit, sondern auch eine fundamentale Fehleinschätzung. Und evangelisch-katholische Paare dürfen zwar immer noch Tisch und Bett miteinander teilen – nicht aber Brot und Wein. Wer soll das verstehen?

Wo sind die Signale für einen Aufbruch? Ein braver ökumenischer



Akademiedirektor Christoph Picker.

Leitfaden ist sicher nicht der große Durchbruch. Aus höflichen und wohlhabengewogenen Stellungnahmen sprüht selten das Feuer der Begeisterung. Wer spürt ihn noch wirklich: den immer wieder beschworenen Schmerz der Trennung? Aber vielleicht haben wir auch viel wichtigere Probleme. Beiden Kirchen laufen die Gläubigen weg. Beide leben in einer Welt, die von Gewalt, Flucht und himmelschreienden Ungerechtigkeiten zerrissen wird. Beide sind gefragt auf der Suche nach spiritueller Orientierung und politischen Perspektiven. Wenn gutwillige Protestanten und gutwillige Katholiken kooperieren können, umso besser: pragmatisch, mit klarer Kante, mit gegenseitigem Respekt und wenn nötig auch mit subversiver Fantasie.

Ihr

Christoph Picker

HAUSMITTEILUNG

Unsere Büroleiterin Christina Obermeier befindet sich im Mutterschutz. Während ihrer Abwesenheit übernimmt Karen Albert das Sachgebiet. Sie ist neben der Büroorganisation für Finanzen und Fördermittel zuständig. Der Landeskirchenrat hat verfügt, dass die Geschäftsstelle während des Umbaus des Butenschoen-Hauses 2016 und 2017 nach Annweiler ausgelagert wird – in die leer stehenden Räume des ehemaligen Internats des Trifels-Gymnasiums. Glücklicherweise sind wir über diese Entscheidung nicht. Aber die Akademie ist sturmerprobt und umzugskompetent. Von der Akademie werden auch künftig kräftige theologische und politische Impulse ausgehen – hinein in Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft.

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau, Tel.: 0 63 41 / 9 68 90-30, Fax: 0 63 41 / 9 68 90-33, e-mail: info@eapfalz.de, Direktor: Dr. Christoph Picker
Redaktion: Dr. Christoph Picker und Dr. Martin Schuck
Verlag: Verlagshaus Speyer GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26, Fax: 0 62 32/13 23-44
 Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

EIN FORUM DER RELIGIONEN

In den vergangenen zehn Jahren hat sich das Islamforum Rheinland-Pfalz mit Grundsatzfragen und aktuellen Themen beschäftigt. Einige sind in der Zwischenzeit in Regelangebote überführt worden oder stehen kurz davor. Das betrifft den Islamischen Religionsunterricht oder den Moscheebau. Georg Wenz, Studienleiter der Evangelischen Akademie, blickt auf die Aufgaben des neu gegründeten Forums der Religionen.

Wir erleben weltweit eine massive Umwälzung der Lebensverhältnisse. Der Kampf um Ressourcen tobt. Staaten zerfallen, gleichzeitig greift nationalistisches Gedankengut um sich. Auch der religiöse Fanatismus erstarbt. Das kulturelle Gedächtnis der Menschheit wird durch sinnlose Zerstörungswut an den ältesten Kulturdenkmälern der Welt unwiederbringlich beschädigt. Die Mittelmenschlichkeit sinkt mit den Bootsflüchtlingen auf den Meeresgrund. Es scheint als dominiere der destruktive, vernichtende Charakter des Menschen die Geschehnisse der Welt.

Wir stehen vor der Aufgabe, zwei gesellschaftliche Grundanliegen zusammenzubringen. Zum einen die Anerkennung von Besonderheiten, etwa die Forderung, als Muslime einen eigenen Minderheitenstatus zu erhalten; zum anderen die Idee der Gleichheit, die keine Unterscheidung zwischen den Bevölkerungsgruppen kennt. Es mag utopisch erscheinen, beide Anliegen konfliktfrei zu vereinen. Aber ein Wunschbild muss nicht unerreichbar sein. Ein Augenblick kann genügen, um das nötige Vertrauen herzustellen und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Ich sehe die künftige Aufgabe eines Forums der Religionen, das die Arbeit des Islamforums weiterführt, darin, das Vertrauen ineinander auszubauen und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Die Konflikte im Nahen und Mittleren Osten werden sich dabei nicht ausklammern lassen. Sie haben Einfluss auf das Selbstverständnis der Religionen auch hier in Deutschland. Und damit beeinflussen sie auch, in welche Kategorien man andere einteilt und mit welchen Maßstäben man sie beurteilt. Doch trotz Wut und Trauer dürfen sie nicht dazu führen, dass man ihrem Sog verfällt.

Die grausamen Schicksale der Menschen in den gegenwärtigen Krisengebieten lehren uns: Es liegt in unserer Hand, ob und in welchem Maß wir uns gegen die Abwertung, Diffamierung und Verfolgung von Menschen anderer religiöser Überzeugungen einsetzen. Und es liegt auch in unserer Hand, ob wir dabei die Verfolgten einteilen in Gruppen wie Jesiden, Kurden, Sunniten, Schiiten, Christen und uns nur für

dieserjenigen einsetzen, die uns genehm sind. Es liegt in unserer Hand, aus diesen tödlichen Einordnungen herauszutreten und an einer Gesellschaft zu arbeiten, in der wir uns als Partner verstehen.

Die Vertreter der Religion müssen sich kritisch mit den Gewaltpotenzialen auseinandersetzen.

Eine besondere Rolle kommt dabei den Religionen zu. Ein paar Jahre lang schien es so, als wären sie in die Bedeutungslosigkeit gedrängt. Aber angesichts der Verfolgung und des Tötens im Namen von Religion, angesichts der Diskriminierung und Ausgrenzung aufgrund religiöser Zugehörigkeit finden die Religionen ihre

aktuelle Herausforderung. Will Religion ihrem Anspruch gerecht werden, Menschen zu einem erfüllten Leben zu führen, so besteht ihre Aufgabe darin, die Herabstufungen der anderen Religionen zu überwinden. Die Aufgabe aller Religionen liegt darin, aus ihren Grundsätzen heraus das friedliche, gleichberechtigte Zusammenleben aller herauszuarbeiten. Dies bedeutet auch, sich kritisch mit den eigenen Gewaltpotenzialen auseinanderzusetzen. Beides gelingt nur durch Hinwendung auch zu den anderen Religionen. Deshalb ist jede Religion aufgefordert, die interreligiöse Begegnung zu suchen. Wer Angst hat, seine Identität zu verlieren, kann beruhigt werden. Die Erfahrung zeigt, dass die Anfragen von anderen dazu führen, sich intensiver mit dem eigenen Glauben zu beschäftigen; die eigene Religion besser kennenzulernen und tiefer in sie hineinzuwachsen. Zugleich lernt man auch die innere Logik der anderen Religionen kennen und vielleicht sogar manches zu schätzen, das beim anderen wesentlicher Teil seiner Religion ist.

Das Islamforum hatte seine Zeit, das Forum der Religionen soll nun seine Zeit bekommen. Ich erhoffe mir, dass in einem solchen Forum nichts beschönigt werden muss, dass Gespräche offen geführt und Diskrepanzen ausgehalten werden können. Es steht eine Arbeit an, die langfristige Ziele anvisiert. Zwei davon sind das Mitwirken am Aufbau einer gerechten Gesellschaft und das vereinigte Eintreten gegen Extremismus. Die Friedenspotenziale der Religionen sind groß genug, dass wir uns in Achtung und gegenseitiger Anerkennung begegnen können. *Georg Wenz*

Tatsächlich ist der Katholizismus in gewisser Weise für den Christen der religiöse Normalfall, und es bedarf gewisser Anstrengungen in religiösem Denken und Lebensführung, das protestantische Prinzip durchzuhalten; kein Wunder, dass der Rückfall in katholische Strukturen zu den alltäglichen Gefahren im kirchlichen Reden und Handeln der Protestanten gehört.

Die katholische Kirche liefert ihren Mitgliedern eine Verbindlichkeit, die keine andere Religionsgemeinschaft bieten kann. Die Einheit von Theologie und Kirchenrecht ist personalisiert im Papst. Aber es ist eben nicht die Person des zufällig gewählten Kirchenoberhauptes, sondern der Repräsentant einer die Zeiten überdauernden Institution, der dem Kirchenmitglied das Gefühl verleiht, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die allein vor dem Abgrund der Sinnlosigkeit des Daseins retten kann.

Wo der Protestant allein auf die Bibel und sein Gewissen zurückgeworfen ist, wird dem Katholiken Gewissheit zugesprochen. Diese Gewissheit entsteht dadurch, dass eben nicht der einzelne Mensch mit seinen Grübeleien, die sich aus Bibellektüre und Weltbeobachtung ergeben, alleingelassen wird, sondern als Glied der Kirche Anteil haben darf an der Weitergabe der göttlichen Offenbarung durch die Geschichte. Damit ist der Katholik, anders als der Protestant, nicht nur Teil einer Auslegungsgemeinschaft, sondern eingegliedert in ein Korpus, das durch den Beistand des Heiligen Geistes objektives Wissen über die Heilstatsachen besitzt und als Institution die Macht hat, die von ihrem Gründer mitgegebenen Heilmittel in ihrem sakramentalen Handeln zu vermitteln.

Gleichberechtigt neben die Bibel tritt nämlich all das, was jemals als kirchliche Lehre formuliert worden ist, die sogenannte Heilige Überlieferung. Diese ist ihrem eigenen Verständnis nach nichts anderes als die unversehrte Weitergabe der göttlichen Offenbarung über die Jahrhunderte durch das Lehramt der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) formulierte das so: „Es zeigt sich also, dass die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluss Gottes so miteinander verknüpft und einander zugestellt sind, dass keines ohne die anderen besteht und dass alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen.“

Das eigentliche Pathos des Katholizismus, das Folge dieser objektiven Verschränkung der biblischen



Gegenstand universaler Verehrung: Die heiliggesprochenen Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II.

(Foto: epd)

.....

WAS KÖNNEN DIE KATHOLIKEN?

Beobachtungen eines Protestanten

Mein alter Freund, der leider viel zu früh verstorbene Dominikanerpater Anatol Feid, in den 1980er Jahren ein bekannter Jugendbuchautor, sagte einmal den schönen Satz: „Jeder Mensch ist katholisch, es gibt nur viele, die wissen es nicht.“ Als Student der Evangelischen Theologie konnte ich mit diesem Satz damals wenig anfangen. Aber je mehr ich mich in meiner elfjährigen Tätigkeit am Konfessionskundlichen Institut mit dem Katholizismus beschäftigt habe, desto mehr leuchtete mir das Hintersinnige dieses Satzes ein.

Offenbarung mit der kirchlichen Lehre ist, liegt deshalb in seiner Fähigkeit, das gesamte Dasein zu umschließen. Dazu gehört ausdrücklich nicht nur das zeitliche Leben, sondern auch das ewige, zu dem es über die Heiligen eine begehbare Brücke gibt. Diese Brücke wird vielfach benutzt, es gibt einen regen Grenzverkehr zwischen der irdischen und der himmlischen Kirche.

Die Vorstellung, die Verstorbenen seien zusammen mit den jetzt Lebenden gemeinsam Glieder der einen, umfassenden Kirche, hat zur Folge, dass die Lebenden und die Toten füreinander eintreten können. Die katholische Frömmigkeit lebt nicht zuletzt davon, dass die Kirche Möglichkeiten bereitstellt, durch die Anrufung Verstorbener Fürsprache vor Gott zu erreichen. Diese Möglichkeit schafft sie durch ein Kanonisierungsverfahren, das sowohl die regionale Verehrung der Seligen als auch die universale Verehrung der Heiligen regelt.

Protestanten neigen dazu, die Anrufung und Verehrung der Seligen und Heiligen mit deren Anbetung zu verwechseln. Dem müssen Katholi-

ken jedoch widersprechen, denn Anbetung kommt nur Gott alleine zu. Aber auch die Protestanten sind nie vollständig von der Heiligenverehrung abgerückt. Immer gab es Personen wie Dietrich Bonhoeffer oder Martin Luther King, die für ihren Glauben oder ihr Lebenszeugnis verehrt wurden; dass Katholiken ihre Heiligen um Fürsprache vor Gott anrufen können, unterscheidet sie von Protestanten. Aber sehnen sich nicht viele Protestanten nach einer solchen Brücke, die ein wirkliches Überqueren der Grenze möglich macht und sich nicht nur darauf beschränkt, ein wenig Sicht auf die gegenüberliegende Seite freizulegen?

Die für sich selbst reklamierte Fähigkeit, den Glauben nicht der ständigen Anfechtung des frommen Individuums auszuliefern, sondern ihn trotz der Herausforderungen einer säkularen Gesellschaft unbeirrt weiter wie einen Schatz zu hüten und unversehrt durch die Zeiten zu tragen, beeindruckt den Protestanten. Die katholische Kirche lässt sich nicht in ihrem sicheren Wissen beirren, dass Gottes Heilswillen für die Welt eine objektive Tatsache und die Kirche eine sichtbare Größe ist.

Dieses Wissen schafft Sicherheit und lässt über manche Ärgernisse hinwegsehen. So schafft die katholi-

sche Kirche eine Kirchenbindung bei ihren Mitgliedern, die auch Enttäuschungen überstehen lässt und offensichtlich stärker ist als die immer wieder geäußerte Wut über ausbleibende Reformen und die verschleppte Modernisierung der Institution.

Als einige am Ultramontanismus irre gewordene katholische Intellektuelle 1871 die altkatholische Kirche gründeten, hätte man ein Erfolgsmodell erwarten können. Aber die noch heute existierende altkatholische Kirche hat nicht mehr als 25 000 Mitglieder, obwohl sie alles verwirklicht, was katholische Kritiker von Rom fordern: Abschaffung des Pflichtzölibats, Ordination von Frauen und eucharistische Gastfreundschaft. Aber gerade die Existenz von katholischen Reformgruppen wie „Wir sind Kirche“, die innerhalb der katholischen Kirche Veränderungen wollen, zeigt, dass für kritische Katholiken ein Wechsel zu den Altkatholiken oder gar zur evangelischen Kirche keine Option sein kann.

Als Protestant muss ich neidlos anerkennen, dass der katholischen Kirche auch bei den schärfsten Kritikern in ihren Reihen gelingt, was meine evangelische Kirche nicht zustande bringt: ihre Mitglieder davon zu überzeugen, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gibt. *Martin Schuck*

Gottes Heilswille ist eine objektive Tatsache und die Kirche eine sichtbare Größe.

LOB DES QUERDENKENS

Zwei unterschiedliche Projekte ausgezeichnet

Am 26. November 2014 wurde in Ludwigshafen der Jugendpreis der Evangelischen Akademie der Pfalz „für engagierte Querdenker“ an die Studentin Carina Jirmann sowie an die Arbeitsgruppe des Bad Dürkheimer Werner-Heisenberg-Gymnasiums „Hingesehen – Asozial ist nicht“ verliehen. Die Laudatio, die wir in leicht gekürzter Form veröffentlichen, hat Barbara Mathea, Abteilungsleiterin im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz, gehalten.

Der Jugendpreis für engagierte Querdenker wird in diesem Jahr zum 9. Mal vergeben, und ich arbeite seit Beginn in der Jury mit. Das macht mir auch nach so vielen Jahren immer noch Freude, und ich empfinde es als Bereicherung. Denn diese Jury-Arbeit wird nie Routine. Auch wir als Jury sind herausgefordert, quer zu denken, quer zu unseren mitgebrachten Vorstellungen, denn in den Gesprächen offenbaren sich häufig ganz neue Dimensionen, die aus den eingereichten Essays und Materialien nicht zu ersehen waren. So müssen wir uns in jedem Jahr neu fragen: Wo findet sich die Art von Querdenken, die wir mit dem Jugendpreis auszeichnen wollen?

In diesem Jahr ist uns aufgefallen, dass die eingereichten Projekte ihre Wurzeln in Erfahrungen und Erlebnissen hatten, die eine tiefer gehende persönliche Betroffenheit auslösten und damit den Wunsch, etwas zu tun, etwas zu verändern. Aus diesen Wurzeln entwickelten sich Projekte in zwei ganz unterschiedliche Richtungen.

Da waren auf der einen Seite Projekte, die sehr grundsätzliche gesellschaftliche Themen und Probleme in den Blick nehmen wie etwa Menschenhandel, Menschenrechte, Gesundheit und Bildung. Durch selbst initiierte Projekte, deren Wirkung über Deutschland weit hinaus reicht, wollen die Jugendlichen in diesen Bereichen etwas bewegen. Auf der anderen Seite waren da Projekte, die sehr bodenständig an der Situation in der eigenen Umgebung, der Schule, dem Heimatort, der Universität ansetzen. Auch da gibt es für Querdenker genug zu tun. Auch da haben junge Menschen Situationen und Zustände entdeckt, die sie ändern wollen.

Wir sind in der Jury nach intensiven Diskussionen zu dem Schluss gekommen, dass wir nicht die eine oder die andere Kategorie von Projekten als höherwertig ansehen. Deshalb haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahr zwei Preise zu vergeben.

Carina Jirmann, unsere erste Preisträgerin, studiert Religions- und Gemeindepädagogik/Soziale Arbeit

an der CVJM-Hochschule in Kassel. Ein breit angelegtes Studium, in dem theologische, pädagogische, soziologische und sozialdiakonische Kompetenzen erworben werden. Und es ist ein Studium, das nicht nur aus Vorlesungen und Seminaren besteht, sondern Exkursionen und Praxiszeiten miteinbezieht. Für Carina Jirmann offenbar genau das Richtige, denn schon zwischen Abitur und Studienbeginn hat sie Praktika in der offenen Kinder- und Jugendarbeit und in der Streetworker-Arbeit absolviert. Ein Praxisteil ihres Studiums führte sie nach Hamburg, und dort hatte sie, wie sie uns berichtete, das Erlebnis, das für sie viel veränderte und den Anstoß zu dem Projekt gab, für das wir sie heute auszeichnen. Sie beobachtete vor einem Sex-Club Mädchen, jünger als sie selbst, und Jungen, auch nicht älter, die offensichtlich deren Dienste in Anspruch nehmen wollten. Und sie konnte es nicht fassen, dass die übrigen Passanten an dieser Szene teilnahmslos vorbeigingen.

Carina ging diese Begebenheit nicht aus dem Sinn, und sie fing an, sich über Prostitution, insbesondere über Zwangsprostitution, und über Menschenhandel zu informieren. Und damit war schon der erste Schritt zum Querdenken getan. Die meisten hätten, zurück in der Geborgenheit der Studiengemeinschaft, das Erlebnis vergessen oder verdrängt. Nicht so Carina Jirmann.

Sie war entschlossen, etwas zu tun, aber noch nicht sicher, was das konkret sein sollte. Da erhielt sie kurze Zeit später einen weiteren wichtigen Anstoß. Sie traf auf einem Jugendcamp Maria Ahlin, die Gründerin von Freethem Schweden und Freethem international. Danach war Carina klar, was sie wollte, nämlich Freethem Deutschland ins Leben rufen und durch Aktionen über Menschenhandel und Zwangsprostitution informieren, um so das Bewusstsein für diese unhaltbaren Zustände zu stärken, das Bewusstsein dafür zu wecken, welches hohes Gut Freiheit und Selbstbestimmung sind.

Carina Jirmann hat damit nicht nur ein heißes Eisen gefasst; sie



Hat den Preis für engagierte Querdenker bekommen: Carina Jirmann. (Foto: pv)

hat sich auch auf ein Gebiet gewagt, das gerade aktuell wieder intensiv diskutiert wird, wie viele Veröffentlichungen zeigen. Und es ist umso brisanter, als die Gründerin von Freethem international aus Schweden kommt, denn Schweden und Deutschland sind zwei Staaten, die im Umgang mit Prostitution das gleiche Ziel mit genau konträren gesetzgeberischen Mitteln zu erreichen versuchen.

In Schweden trat am 1. Januar 1999 das „Gesetz zum Verbot des Kaufs sexueller Dienste“ in Kraft. Damit war Schweden das erste Land, das nicht den Verkauf, wohl aber den Kauf sexueller Dienste kriminalisiert. Mit diesem Gesetz wollte man deutlich machen, dass Prostitution als Form männlicher Gewalt gegen Frauen verstanden und deshalb nicht akzeptiert wird.

In Deutschland ging man den umgekehrten Weg. Am 1. Januar 2002 trat das „Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten“ in Kraft. Durch dieses Gesetz wurde Prostitution zum regulären Beruf, das heißt Prostituierte bekamen die Möglichkeit, ihren Lohn einzuklagen, und das Recht am Arbeitslosenversicherungs-, Gesundheits- und Rentensystem teilzunehmen. Das Betreiben von Bordellen

ist seither nur dann verboten, wenn Prostituierte in persönlicher oder wirtschaftlicher Abhängigkeit gehalten und somit ausgebeutet werden. Dieses Gesetz verfolgt das Ziel, Stigmatisierung und Diskriminierung von Prostituierten zu verhindern. Seitdem gibt es heiße Diskussionen darüber, welches der bessere Weg ist. Mit harten Zahlen kann dieser Streit offenbar nicht entschieden werden, weil es fast unmöglich scheint, harte Zahlen zu erheben.

Carina Jirmann beschäftigt sich auch mit der Frage, welche Gesetzgebung besser oder wirksamer ist. Aber ihr Hauptanliegen ist ein anderes. Sie will Jugendliche und Erwachsene für die Themen Zwangsprostitution und Menschenhandel sensibilisieren. Und solche Sensibilisierung ist die beste Grundlage dafür, dass eine Gesellschaft sich gegen solche Erscheinungen zur Wehr setzen kann. Deshalb zeichnen wir Carina Jirmann mit dem Querdenkerpreis 2014 aus.

In der zweiten Kategorie wollen wir eine Arbeitsgemeinschaft des Werner-Heisenberg-Gymnasiums in Bad Dürkheim auszeichnen. Diese Arbeitsgemeinschaft wird nicht von einer Lehrerin oder einem Lehrer angeboten und gestaltet, und sie hat keinen festen Inhaltskatalog und keinen festen Platz im Stundenplan. Die Arbeitsgruppe „Hingesehen – Asozial ist nicht“ wurde von einem Schüler in Zusammenarbeit mit der Verbindungslehrerin der Schule ins Leben gerufen. Und sie lebt davon, dass Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen aktuelle Themen, die sie bewegen, einbringen. Sie werden miteinander diskutiert, und das mündet dann in Aktionen wie etwa die Beteiligung an der Aktion Tagwerk, Unterstützung für Obdachlose oder ein Frauenhaus, einen Spendenlauf oder das Gespräch mit einem ehemaligen Häftling und dem zuständigen Gefängnispsychologen. Aber auch das ganz direkte schulische Umfeld wird zum Thema, wenn etwa die Rollstuhltauglichkeit der Schule getestet wird.

Was auf den ersten Blick so normal aussieht, hat sich nach Meinung der Jury als echtes Querdenken herausgestellt. Diese Schülerinnen und Schüler erhalten durch die etwas chaotisch anmutende Organisationsform ihrer Arbeitsgemeinschaft das Bewusstsein, dass man mit wachem Blick für Probleme durchs Leben gehen sollte. Und dass man, wenn man Probleme einmal erkannt hat, etwas tun muss – und tun kann. Sich gegen einflussreiche Teilnahmslosigkeit und bequeme Ichbezogenheit wehren, und das Durchhalten, das ist Querdenken im besten Sinne. Und deshalb zeichnen wir die Arbeitsgemeinschaft „Hingesehen – Asozial ist nicht“ mit dem Querdenkerpreis 2014 aus.

Barbara Mathea

IGNATIUS UND LUTHER

Johann Spermann SJ über Bildung und Ökumene

Die Bildungsarbeit der Jesuiten nahm in der Nachkriegszeit in zwei Kellerräumen in Mannheim mit dem Aufbau eines Instituts für Christliche Soziallehre ihren Anfang. Nach einer weiteren Station in einer Villa im Osten Mannheims zogen die Jesuiten 1974 in das heutige Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen, wo heute eine vielfältige Bildungsarbeit betrieben wird. Martin Schuck sprach mit dem Leiter des Heinrich-Pesch-Hauses, Pater Johann Spermann SJ, über die Ökumene und die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie.

Pater Spermann, können Sie die gegenwärtige Funktion des Heinrich-Pesch-Hauses kurz beschreiben?

Das Heinrich-Pesch-Haus als Sozialakademie geht in verschiedenen Bereichen folgenden Fragen nach: Was ist gerecht, und wie kann Gerechtigkeit für alle möglich werden? Unternehmer und Führungskräfte müssen sich der Herausforderung stellen, zwischen Gewinn und Gemeinwohl abzuwägen. Wirtschaftliche Dimensionen sind dabei ebenso relevant wie soziale. Nur wenn Entscheidungen fundiert getroffen werden, können sie nachhaltig umgesetzt werden. Daher laden wir regelmäßig renommierte Experten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu Vorträgen und Diskussionen ein. Ein langfristiger Austausch zu gesellschaftsrelevanten Themen wird durch verschiedene Lernplattformen ermöglicht. Mit zahlreichen Kursen zur politischen Bildung von Schülerinnen und Schülern stärken wir die Demokratie und die soziale Marktwirtschaft.

Welchen Stellenwert messen Sie persönlich der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen zu?

Nachdem ich selbst aus einer gemischt-konfessionellen Familie komme, habe ich mich immer über die strikte Trennung der Kirchen in meiner Heimatgemeinde in Bayern

gewundert. Im Studium der Theologie in München wunderte ich mich im Blick auf evangelische Theologen, wie abwertend über die katholische Kirche gesprochen wurde, und bei den katholischen Theologen, wie häufig Einheitlichkeit mit Einheit verwechselt wurde. In der Diaspora in Leipzig erlebte ich dann ein ganz anderes Bild. Die wenigen Christen hatten gar keine andere Wahl, als gemeinsam aufzutreten und sich wertschätzend zu begegnen. Das war eine wirkliche Wohltat.

Irgendwie scheint das Rechthaben-, Abwerten- und Aussondern müssen zur Geschichte der Kirchen zu gehören. Ich wünsche mir daher einen neuen Umgang im Sprechen über- und miteinander: Eine auf Verstehen und Versöhnen zielende Sprache hätte durchaus die Kraft, sowohl die Dinge beim Namen zu nennen als auch verhärtete Fronten großzügig in Bewegung zu bringen. Faktisch werden wir in Zukunft ohnehin nur gemeinsam glaubwürdig gegenüber Dritten auftreten können.

Ich freue mich, dass wir mit der Evangelischen Akademie der Pfalz nicht nur einen pragmatisch guten, sondern auch freundschaftlich wertschätzenden Partner haben, mit dem wir auch auf persönlicher Ebene diesen Umgang pflegen. Wir tun dies insbesondere im Bereich der Wirt-



Johann Spermann SJ. (Foto: pv)

schaftsethik und im Bereich des interreligiösen Dialogs.

Sie planen gemeinsam mit der Evangelischen Akademie der Pfalz eine Veranstaltung im Jahr 2017. Können Sie – in aller Vorläufigkeit – etwas über diese Veranstaltung sagen?

Ignatius wird zuweilen als „Anti-Luther“ bezeichnet, der seinen Orden als Kampforden gegen den Protestantismus gründete. Das stimmt nicht. Bei Ignatius selbst finden sich keine Ansätze einer Kontroverstheologie. Er kannte die Schriften Luthers nicht einmal. Der von Ignatius von Loyola 1534 gegründete Orden

hat sich gänzlich der „Verteidigung des Glaubens“, dem „Kriegsdienst für Gott unter dem Banner des Kreuzes“ und dem Dienst an der römisch-katholischen Kirche verschrieben. Die Waffen und das Ziel dieses „Kriegsdienstes“ sind trotz aller militärischen Rhetorik nicht materieller, sondern spiritueller Natur. Die „Militia Christi“ des Ignatius zieht also nicht mit dem Schwert, sondern mit Verkündigung, Pädagogik, Seelsorge und Armenfürsorge in den Kampf, um die innere Reform einer zerrütteten Kirche, um den Menschen für den gnädigen und zugewandten Gott sensibel zu machen. Die besondere Sorge der Jesuiten gilt dabei der Ausbildung einer Schicht gebildeter Katholiken, die als Multiplikatoren der inneren Missionierung wirksam werden. Ein wichtiges Werkzeug sind die von Ignatius entwickelten „Geistlichen Übungen“. Diese dienen der Gewissensforschung, der Versenkung in die Passion und das Wesen Christi sowie der Klärung eigener Lebensentscheidungen. Luther und Ignatius weisen in ihrer Frömmigkeit und ihrem Denken erstaunliche Parallelen auf und verdienen es nicht, gegenseitig in Front gebracht zu werden.

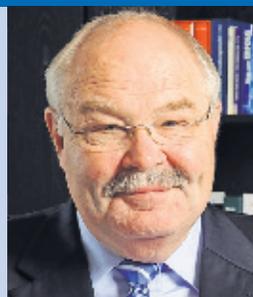
In einer gemeinsamen Fachtagung wollen wir in Wittenberg zusammen mit unseren Partnern, der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, der Evangelischen Fakultät der Universität Leipzig, der Hochschule für Theologie St. Georgen in Frankfurt und der Deutschen Provinz der Jesuiten, nachfragen, welches Potenzial in den Ansätzen und Gedanken dieser wichtigen Gründerfiguren für einen gemeinsamen Umgang der Kirchen heute liegt, welches Potenzial für heute wir aus den Traditionen ziehen können, die auf ihnen aufbauen.

Freunde suchen Freunde

Einladung zur Mitgliedschaft. Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

Ihre Vorteile als Mitglied: > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protex und Informationen über weitere Veröffentlichungen.



Werner Simon, Vorsitzender

*So werden Sie Mitglied:
Rufen Sie uns einfach an,
wir schicken Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen,
Telefon 0 63 41 / 9 68 90-30,
oder schicken Sie uns eine e-mail: info@eapfalz.de.
Oder schreiben Sie uns kurz:
Evangelische Akademie der Pfalz,
Luitpoldstr. 10, 76829 Landau*


GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
DER PFALZ E.V.

AKADEMIEPROGRAMM

Stand Mai 2015

23. Mai 2015, 18 Uhr, SWR 2 Forum in Speyer, Historischer Ratssaal
Religion als Event – Wozu Kirchentage?

Ein Kirchentag – was ist das: ein grüner Parteitag? Wellness-Tage? Oder doch ein Christentreffen? Kirchen- und Katholikentage haben heute nichts mehr gemein mit traditionellen religiösen Festen und Wallfahrten. Sie werden als Event geplant und ziehen ein großes Publikum an. Das gilt auch für die regionalen Kirchentage, die in der Pfalz Tradition haben. Aber ignoriert dieser „Zirkus“ nicht wichtige christliche Anliegen? Ist am Ende manch' säkulares Event religiöser als die christlichen Großveranstaltungen? Was tragen Kirchentage aus? Lohnt sich der Aufwand? Darüber diskutieren wir auf dem Ökumenischen Kirchentag in Speyer im Historischen Ratssaal der Stadt mit der Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags Ellen Ueberschär, dem Soziologen Winfried Gebhardt und der Religionsforscherin Angela Treiber.

Das Gespräch wird für die Sendereihe SWR 2 Forum aufgezeichnet und voraussichtlich am Dienstag, dem 2. Juni 2015, von 17.05 bis 17.50 Uhr ausgestrahlt. In Kooperation mit der Katholischen Akademie Rhein-Neckar und dem SWR 2 Forum.

12. bis 14. Juni 2015 Tagung in Landau, Butenschoen-Haus
Kooperation, Rationalität, Werte

Zur Neuvermessung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

Die „Rational choice theory“, eine in den 1980er Jahren des letzten Jahrhunderts entstandene Handlungstheorie der Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften, unterstellt einen rational handelnden Akteur, der durch möglichst geringen Einsatz möglichst großen Gewinn anstrebt. Im Seminar werden die Chancen und Risiken dieser Theorie kritisch diskutiert. Für Jugendliche und junge Erwachsene bis 26 Jahre.

19. bis 21. Juni 2015, Tagung in Bad Dürkheim, Martin-Butzer-Haus

Ou topos – von der Suche nach dem Ort, den es geben müsste
Utopien und Dystopien zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Die Vorstellung vom idealen politischen Gemeinwesen ist nicht erst seit Thomas Morus' 1516 erschienenem Werk „Utopia“ Gegenstand der Staatsphilosophie. Tatsächlich beginnt die Geschichte der „Utopien“ bereits um etwa 370 vor Christus in Platons „Der Staat“. Der politiktheoretische Diskurs führte später über Thomas Campanellas „Der Sonnenstaat“ (1602), Francis Bacons „Neu Atlantis“ (1627) bis hin zu Dystopien: Wells Zeitmaschine, Aldous Huxleys (1932) „Schöne Neue Welt“ und George Orwells (1949) 1984 und deren wissenschaftliche Auslegung beziehungsweise Kritik (Karl Mannheim, Ernst Bloch, Karl Popper). Im Vergleich zu Utopien haben derzeit Antiutopien und Dystopien Hochkonjunktur. Welche Funktionen kann die politische Utopie im 21. Jahrhundert wahrnehmen, oder ist sie in der postmodernen und globalisierten Gesellschaft an ihr Ende gelangt? Für Jugendliche und junge Erwachsene bis 26 Jahre.

26. und 27. Juni 2015, Tagung in Landau,
 Protestantisches Bildungszentrum Butenschoen-Haus

Aufmüpfige Religion? – Protestantismus und Protest

Die Reformation begann mit einem Protest gegen eingespielte religiöse Praktiken und überkommene Denkvorstellungen. Schnell entwickelte sich

daraus ein Aufstand gegen die etablierte Ordnung und gegen das bisherige Verhältnis von Kirche und Politik. Wie steht es heute in Deutschland mit dem Protestpotenzial des Protestantismus – und mit dem Protestpotenzial von Religion überhaupt? Welche Bedeutung hat der Protestantismus für gesellschaftliche Reformen? Besitzt er Einfluss auf die häufig aus den 1970er Jahre stammenden sozialen Bewegungen. Wie beeinflussen umgekehrt soziale Bewegungen die Identität und die Politik der Kirchen? Hat die Kirche eine Antwort auf die gegenwärtige, häufig diffuse Unzufriedenheit der „Wutbürger“? Braucht die säkulare Gesellschaft die Kirche überhaupt noch als Impulsegeberin für soziale Veränderungen?

Ein Netzwerkprojekt der Evangelischen Akademien in Deutschland und dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Landau mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) zum Reformationsjubiläum 2017. Referenten: Sven Giegold MdEP, Prof. Dr. Jochen Christoph Kaiser (Universität Marburg), Prof. Dr. Thomas Leif (Südwestrundfunk), Prof. Dr. Gert Pickel (Universität Leipzig).

3. bis 5. Juli 2015 Tagung in Landau, Butenschoen-Haus

Mittelpunkt Mensch –

Ethische Implikationen der modernen Medizin

Eine Einführung in die Medizinethik

Medizinethik ist kein akademisches Problem, sondern betrifft jeden Menschen: Genetische Diagnostik und prädiktive Medizin verändern unser Verständnis von Gesundheit und Krankheit. Forschung an embryonalen Stammzellen, Präimplantationsdiagnostik, Transplantationsmedizin oder Sterbehilfe werfen wesentliche Wertkonflikte auf. Das Seminar behandelt die anthropologischen und ethischen Grundlagen ärztlichen und pflegerischen Handelns. Ethische Überlegungen zu aktuellen Themen und Problemfeldern erweitern die grundsätzlichen Darlegungen. Für Jugendliche und junge Erwachsene bis 26 Jahre.

26. November 2015, Veranstaltung in Landau,
 Protestantisches Bildungszentrum Butenschoen-Haus

Herausforderung Flüchtlingsaufnahme –

Zwischenbilanz Rheinland-Pfalz

Es geht um eine sozialpolitische Bilanz des Umgangs mit der Flüchtlingswelle – nicht auf der großen politischen Bühne. In Wahlkampfzeiten wäre das wenig aussichtsreich – sondern vorrangig mit Aktiven an der Basis: Gewalttätige Konflikte, Menschenrechtsverletzungen, prekäre Lebensverhältnisse und die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben in Sicherheit haben die Zahl von Flüchtlingen in den letzten Monaten stark ansteigen lassen. Damit verbunden sind sozialpolitische und diakonische Herausforderungen in den Aufnahmeländern – auch in Deutschland. Was ist die vorläufige Bilanz des Umgangs mit der Flüchtlingswelle? Was wurde geleistet? Welche Schwierigkeiten tauchen auf? Welche Probleme bestehen fort? Welche Lösungsansätze gibt es? Darüber wollen wir reden. Mit engagierten Freiwilligen aus der Zivilgesellschaft und aus Kirchengemeinden, mit Profis aus der Flüchtlings- und Beratungsarbeit, mit Kommunalpolitikern und mit Vertretern von Sozialverbänden und Kirchen.

Referenten: Landesdiakonieparrer Albrecht Bähr, Andreas Lipsch (Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft „Pro Asyl“).

e-mail: info@capfalz.de > www.capfalz.de

WAS WOLLEN SIE WISSEN?

So kommen Sie an mehr Informationen: Rufen Sie uns an unter 0 63 41 / 9 68 90-30 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 63 41/9 68 90-33 oder mit der Post schicken: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter www.eapfalz.de

Vorname _____ Name _____

e-mail _____ Beruf _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel. privat _____ Tel. dienstlich _____